

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Versprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 86/87, and die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile: ober deren Raum 15 Pfennige, für einmal das Leben unserer Proletarier-Jugend: Entbehrung, nichts als Entbehrung! Mit Göthe's „Faust“ kann der junge Proletarier von sich sagen:
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst Du, sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der Jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt!

Nr. 140.

Donnerstag, den 13. September 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Verwilderung und Verrohung jugendlicher Arbeiter.

Schon seit einer Reihe von Jahren können wir in den Jahresberichten der Fabrik-Inspektoren der verschiedenen Länder die immer wiederkehrende Anschauung zum Ausdruck gebracht sehen, daß unsere jugendlichen Arbeiter eine ganz ungehörige Verschwendungssucht an den Tag legen und keinen Sinn für ein geregeltes, sparsames Leben zeigen. Namentlich haben sich die Herren Inspektoren in Sachsen diese Behauptung zu eigen gemacht, die in nichts abweicht von den Ansichten der großen Masse der Arbeitgeber.

Auch das badische Fabrik-Inspektorat (wohl das erste von den in Deutschland vorhandenen) hat sich in seinem letzten Bericht für das Jahr 1893 dieser Ansicht angeschlossen. „Wenn auch die mißbräuchliche Verwendung“, heißt es da, „nicht die allgemeine Regel ist, so ist dieser Mißstand doch weit verbreitet“, und es wird daher für Anwendung des § 119a der Gewerbe-Ordnung plaidirt, nach welchem durch statutarischen Bestimmungen einer Gemeinde- oder eines Communalverbandes der von minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn an die Eltern oder Vormünder mit deren schriftlicher Zustimmung gezahlt werden kann. Wadmann heißt es wörtlich:

„Wo diese Mißstände vorhanden sind, sind es, wie schon öfter hervorgehoben wurde, hauptsächlich die jugendlichen männlichen Arbeiter, die sie hervorgerufen. Sie schädigen hierdurch nicht nur die eigene Zukunft, indem sie die Jahre, in denen die Arbeiter in den meisten Fällen überhaupt etwas erwerben können, unbenutzt vorüber gehen lassen, sondern sie schädigen zugleich ihren ganzen Stand, indem sie das Vorurtheil hervorzurufen, daß die von ihnen zur Schau getragene Verschwendung und die mit derselben zusammenhängende Verwilderung den ganzen Arbeiterstand charakterisirende Eigenschaften sein. Es kann den Arbeiterorganisationen mit Recht der Vorwurf gemacht werden, daß sie ihren Einfluß nach dieser Seite den männlichen jugendlichen Arbeitern gegenüber nicht ganz genügend zur Geltung bringen.“

Da hier direkt den Arbeiterorganisationen der Vorwurf gemacht wird, daß sie ihren Einfluß den jugendlichen Arbeitern gegenüber nicht genügend zur Geltung bringen, so fühlen wir uns verpflichtet, diesem Vorwurf etwas näher zu treten und ihn auf seine Berechtigung zu prüfen, um so mehr, als, wie schon gesagt, gedachte Anschauung in der ganzen bestehenden und bürgerlichen Klasse die vorherrschende ist.

Die Verrohung und Verwilderung unserer Jugend ist also von der Genußsucht derselben herrühren. Man nimmt eine Erscheinung, sagen wir beispielsweise eine Ausschreitung, die die Folge übermäßigen Genußes eistiger Getränke ist, und folgert nun: weil der Mann betrunken, darum hat er Ausschreitungen begangen, darum er verroht.

Das ist die rechte, echte Spießbürgerlogik. Will man die Ursache einer Erscheinung ergründen, muß man auf ihren wahren Grund gehen, nicht aber schon als Wirkung auftretende Erscheinungsform als Ursache betrachten.

Bleiben wir bei unserm Beispiel, so müssen wir nicht die Vergnügungssucht als Ursache der Verrohung eines heiles unserer Jugend betrachten, sondern etwas ganz Anderes, etwas viel weiter Zurückliegendes, nämlich unsere ganze Erziehungsmethode, die aber wiederum einflußt wird von den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen!

Sehen wir uns doch einmal die Familie unserer Industrieproletariats an, wie es dort mit der Erziehung steht. In den meisten dieser Familien reicht der Lohn des Mannes nicht aus, um alle Ausgaben decken können und es ist deshalb zur absoluten Nothwendigkeit geworden, daß die Frau mitarbeitete, mitverdient, häufig genug werden die Kinder selbst zum Mitbedienen herangezogen. Da wo dieses letztere auch noch nicht der Fall, was geschieht mit den Kindern, deren Eltern tagüber von Hause fort in der Fabrik oder auch irgendwo in Arbeit sich befinden? Nicht immer ist eine

gute Nachbarin vorhanden, die nicht außer dem Hause zu arbeiten braucht und die dann die Aufsicht über die fremden Kinder übernimmt, d. h. ab und zu darnach sieht, ob die unter ihre Obhut gestellten Kinder noch beisammen sind. Eine Verantwortlichkeit übernimmt aber eine solche Frau niemals und ist es ihr vor allen Dingen gleichgültig, was die Kinder treiben. Diese tummeln sich, wenn sie noch nicht schulpflichtig sind, den ganzen langen Tag auf der Straße herum, und falls sie bereits schulpflichtig, so thun sie dies während der freien Zeit.

Daß Kinder, die sich selbst überlassen, Tag für Tag auf der Straße umhertreiben, nichts Gutes lernen, ist für jeden Einsichtsvollen klar. Hier lernen sie jene auf der Straße gang und gäbe gemeinen Schimpfworte, oft genug zum Erstaunen und zum Aerger der selbst sich solcher Ausdrücke enthaltenden Eltern. Da hilft kein Ausschelten, keine Strafe, alle Tage hören die Kinder die Schimpfworte auf der Straße wieder und wieder — leider selbst oft genug von Erwachsenen — und der erste unausrottbare Keim der Verrohung ist dadurch in das jugendliche Herz gelegt.

Aber selbst wenn wir annehmen, daß eine Mutter nicht außer dem Hause zu arbeiten braucht, so muß sie eben im Hause arbeiten und ist es in Bezug auf Aufsicht über die Kinder nicht viel verbessert. Der einzige Unterschied ist hier vielleicht, daß die Kinder, im Fall sie eine Dummheit begangen, dann sofort ihre gehörige Tracht bekommen, denn leider gilt ja die Prügelmethode nicht nur im Hause, sondern selbst noch in der Schule als ein ganz besonderes Erziehungsmittel, während nach unserer Meinung und den Beobachtungen, die wir gemacht, sowie der Ansicht aller vernünftigen Pädagogen, die Prügel gerade dazu dienen, das Ehrgefühl im Kinde zu ersticken und die gänzliche Verrohung des Charakters herbeizuführen.

So ist das Prügeln denn auch bereits zur zweiten Natur unserer gegenwärtigen Menschen geworden. Betrachten wir uns einmal unsere Jugend auf der Straße; Neben einer Schaar spielender Kinder finden wir in 90 von 100 Fällen auch immer einige sich prügelnd. Und mit Bedauern müssen wir denn noch beobachten, wie sich die Erwachsenen an solchen Scenen ergöhen, wie sie für den Einen oder den Anderen der Streitenden Partei ergreifen und durch Zureden sie zum Dreinschlagen ermuntern. Daß dabei aber von einer Veredelung des Charakters nicht die Rede sein kann, liegt klar auf der Hand und das Kindesgemüth muß nothwendig mehr und mehr verrohen, wenn dasselbe sieht, daß es von den Erwachsenen in seiner rohen Handlungsweise noch unterstützt wird.

Soll man oder kann man aber den Erwachsenen aus ihrem Verhalten einen Vorwurf machen? Wir sagen: Nein! Denn auch sie haben es nicht anders kennen gelernt, auch sie sind — wenigstens in den meisten Fällen — nicht anders erzogen, und wenn wir überhaupt Jemandem einen Vorwurf machen sollen, so wäre es hier — der Schule.

Die Schule sollte mehr auf die Ausbildung der moralischen Eigenschaften des Kindes Gewicht legen, statt es mit nichtsagenden Bibelversen oder noch nichtsagenderen Kirchenliedern vollzupropfen. Statt die Kauflust im Kinde durch Schlachtenschilderungen wachzurufen, statt den Haß gegen Mitmenschen, bloß weil sie einer anderen Nation angehören, anzufeuern, sollte man in den Schulen Menschenliebe und Gerechtigkeit predigen, das würde alsdann der einem Theile unserer Jugend vorhandenen Rohheit entgegenarbeiten heißen.

Schließlich möchten wir aber noch die Frage aufwerfen, ist denn nur die Arbeiterjugend mit der Rohheit behaftet? Sieht es in den höheren oder sog. gebildeten Gesellschaftskreisen etwa besser aus? Wir möchten dies entschieden in Abrede stellen. Ja, wir möchten sogar behaupten, daß in den höheren Kreisen die Rohheit noch viel mehr zu Hause ist, als in den Arbeiterkreisen. Die Arbeiterjungen schlagen sich einmal die Nasen blutig, vielleicht auch einmal ein Loch in den Kopf, aber dann schämen sie sich meist hinterher ihrer That, während die Bourgeoisöhnen stolzerhobenen Hauptes mit ihren auf der Mensur zerfetzten Gesichtern durch die Straßen laufen und sich ihrer Heldenthaten und ihrer Schmarren rühmen! Wer sind da die Roheren, diese oder jene?

Und was soll es nun heißen, wenn in dem von uns eingangs citirten Sage unserer Jugend Verschwendungssucht vorgeworfen wird?

Im Vorhergein wollen wir zugeben, daß derartige Fälle vorkommen. Aber nun betrachte man sich doch einmal das Leben unserer Proletarier-Jugend: Entbehrung, nichts als Entbehrung! Mit Göthe's „Faust“ kann der junge Proletarier von sich sagen:

Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst Du, sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der Jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt!

Ist es da zu verwundern, wenn der im steten Elend herangewachsene Proletarier in jenen noch jungen Jahren, in denen — wie der Fabrik-Inspektoratsbericht leider nur zu wahr berichtet — die Arbeiter in den meisten Fällen überhaupt etwas erwerben können, auch einmal seines Lebens sich freuen will? Wahrlich, wir müßten kein Herz im Leibe haben, wenn wir jungen Leuten, die von frühester Jugend an nur Elend und Noth kennen gelernt haben, verwehren wollten, auch einmal das Leben von seiner besseren Seite kennen zu lernen. Dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgt schon unsere herrliche wirtschaftliche Einrichtung und die damit verbundene Profitwuth unserer besitzenden Klasse, die den Arbeiter so glänzend stellt, daß er nie daran denken kann, ein auch nur halbwegs menschenwürdiges Dasein zu führen, viel weniger ein verschwenderisches.

Unrecht aber ist es vollkommen, den Arbeiter-Organisationen den Vorwurf zu machen, daß sie ihren Einfluß der zur Schau getragenen Verschwendung gegenüber seitens der männlichen jugendlichen Arbeiter nicht genügend zur Geltung bringen. Gerade die Arbeiter-Organisationen müssen das heute thun, was die Aufgabe der Schule wäre; sie wirken erzieherisch auf ihre Mitglieder und damit auch auf die heranwachsende Jugend. Und dies geschieht dadurch, daß sie ihren Mitgliedern ihre Klassenlage zum Bewußtsein bringen, ihnen zeigen, daß sie höhere, edlere Aufgaben zu erfüllen haben, als ihnen die heutige herrschende Gesellschaft anweist. Die Arbeiter-Organisationen können keine in den Tag hineinlebende Mitglieder gebrauchen, sie verlangen mehr oder weniger denkende Menschen, und denkende Menschen werden stets eher den Schwächen der Menschennatur Widerstand leisten können, als nichtdenkende, gleichgültig in den Tag dahinlebende.

Allerdings, und das ist wohl das, was hauptsächlich den Arbeiter-Organisationen zum Vorwurf gereichen soll, predigen sie nicht Enthaltensamkeit und Sparsamkeit, auf welche letztere wir ein anderes Mal zurückkommen werden, sondern sie verlangen im Gegentheil die Bedürfniserweiterung, mit anderen Worten: das Recht auf eine menschenwürdige Existenz. Damit hat aber Vergnügungssucht und Verrohung nichts gemein.

Die Arbeiter-Organisationen treten also für die Verfüttlichung und Veredelung der arbeitenden Menschheit nach Kräften ein, sie begreifen aber unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Verirrungen der Menschen und im Besonderen unserer Jugend, sie kennen die Ursachen und erstreben die Beseitigung derselben, das ist die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in jeder Form. Ist diese beseitigt, dann werden auch ihre Erscheinungsformen, welcher Art sie immer sein mögen, ebenfalls beseitigt sein!

Politische Rundschau. Deutschland.

Wie der Kanonen-König Krupp im Balkan die Francosen rollen läßt, erzählt der Interviewer Karawelow's des ehemaligen bulgarischen Ministerpräsidenten. Karawelow brummt zur Zeit noch. Erst in zwei Jahren ist seine fünfjährige Haft abgelaufen. Dem Interviewer der „Freie Ptg.“ gegenüber bemerkte Karawelow, als er über Stambulow befragt wurde:

„Stambulow erlangt vollständig der formalen Bildung. Aber er besitzt einen feinen Spürsinn und weiß immer den richtigen Moment wahrzunehmen. Es ist kein Zweifel, das Stambulow sich während seiner Regierung bereichert hat. Als er emporkam, hatte er nichts als Schulden, jetzt besitzt er ein großes Vermögen, das weiß ich positiv. Für die Lieferung der Gewehre z. B. hat er sich 400,000 Francs geben lassen, für Patronen eine besondere Summe. Von Krupp hat er fortwährend Trinkgelder bekommen; Kaufmann, der Vertreter Krupp's, ist Spezialist in solchen Dingen. Stambulow

Sämmtliche wollenen Wirk- und Strick-Artikel
 sind in enormen Posten eingetroffen. — Ich bitte die Leser der Zeitung, sich von der besonderen Billigkeit zu überzeugen.
 Lübeck. **Otto Albers.** Rohlmarkt 13.

Barverkaufstotal für Manufakturwaren.

Arbeiter-Garderoben

aus besten Stoffen in dauerhafter, solider Verarbeitung.

Prima weiße Maurerhosen
 Mark 3,50.

Weißer Hamburg Lederhosen
 Mark 4,50, 5,75, 7,20.

Braune Pilot- u. Lederhosen
 Mark 2,25, 3,—, 3,60.

Pa. Hamburger Lederhosen
 Mark 4,50, 6,25, 8,—.

Gestreifte Lederhosen
 Mark 3,—, 4,25, 5,25.

Schwere dauerh. Zwiirhosen
 Mark 2,30, 3,10, 3,50, 4,20.

Pilot- und Lederwesten
 von 1,60 Mark an.

Echtblaue Pilot-Hosen
 Mark 2,30, 2,70, 3,50.

Echtblaue Lederhosen
 Mark 4,—, 5,10, 6,50.

Casinet-Joppen mit Futter
 Mark 3,—, 4,40, 6,—, 7,20.

Hamburger Lederjoppen
 Mark 7,— und 10,—.

Echtblaue Pilot-Joppen
 Mark 2,75, 3,80, 4,50.

Gestreifte Flanellhemden v. 1,10 Mk. an.

Blaugestreifte waschechte Hemden von 1,40 Mk. an.

Blauwollene Flanell-Hemden zu allen Preisen
 (selbst gekrumpfen und verarbeitet).

Leinene Cajen, Kittel, Hosen.

Sämmtliche Artikel sind in allen Größen auch für Burschen
 und Knaben vorräthig.

Rudolph Karstadt.

Schnell

trocknend und von hohem Glanz!
Fussbödenöle und -Lacke
 in bester Qualität empfiehlt
Ferd. Kayser,
 Breitestr. 81, vis-à-vis d. Markt u. Rathhaus.

Tapeten und Borden
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Hans Fock,
 Lübeck, Fadenburger Allee 10.

Prima Bratenschmalz
 empfiehlt **Ad. Wittfoht,**
 Roedstraße 16 c.

Gutlache, schwarz, braun, blan,
 empfiehlt **C. F. Alm, Drogist,**
 Holstenstraße 18, Moislinger Allee 6a.

Möbel.

Hiermit gestatte ich mir, meinen geschätzten Kunden ganz ergebenst anzuzeigen, daß der Neubau meiner **Möbel.**

großen Möbelhalle fertiggestellt ist. — Mein neu kompletirtes Lager in Mobilien aller Art, sowie vollständige Zimmer-Einrichtungen bringe bei vorkommendem Bedarf hiermit in empfehlende Erinnerung. Gute Arbeit. — Vollständige Garantie. — Billige Preise.

Möbel. Carl Folckers, Marlesgr. 25. Möbel.

Von heute an
 täglich frisches
Kopffleisch
 und frische Brodwurst
 empfiehlt
Carl Schröder,
 obere Hüßstraße 6.

Johs. Fick, Auktionator, Engelsgr. 43/17,
 Dornstraße 15, empfiehlt sich zum Abhalten
 von Auktionen. Auf Wunsch Vorkauf.
 Abrechnung sofort.

Vereinigung der Frauen u. Mädchen Lübeck
General-Versammlung
 am Freitag den 14. September 1894, Abds. 8 1/2 Uhr
 im Locale des Herrn Leecke, Lederstr.
Tages-Ordnung.
 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Statutenberathung. 3. Vorstandswahl. 4. W.
 des Ausschusses. 5. Fragekasten. 6. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht freundlichst
Der Vorstand.

Kartoffeln,
 prima französische, sowie
 Magnum bonum, sack- u. fa.
 empfiehlt **W. Scharfenberg, St.**

Prima dicke Flohn
 empfiehlt **Ad. Wittfoht,**
 Roedstraße 16 c.

Vermischtes.

Achtung Parteigenossen!

Am 1. Oktober beginnt ein
 Unterrichts-Cursus in der Stenog.
 (Neu-Stolze). Anmeldungen zu dem
 nimmt entgegen Th. Kartols,
 Straße 48 II, sowie sämtliche Mitglieder
 des Arbeiter-Stenographenvereins.

Gefunden eine Woche. Abzuholen
 Erstattung der Infectionskosten
 Wittelstraße

Sicherheitszündhölzer, a Packet
 empfiehlt **C. F. Alm, Drogist,**
 Holstenstraße 18, Moislinger Allee 6a

Vereins- und Vergnügungs-Anzeig.

COLOSSEUM

Heute Donnerstag den 13. Sept.
Gr. Garten-Concert und
 Musik von der ganzen Vereinskapelle
 Dirigent Fr. Hoffmann.
 Anfang 8 Uhr.
 Eintritt: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
W. Damm

Tivoli.

Nur noch Donnerstag den 13. u.
 Freitag den 14. Septbr.:
Der moderne Herkules
Bernhard Leitner
 derselbe trägt 2 leben
 Pferde, welche sich
 einer 3 Centner schweren
 Brücke schaukeln, auf freier
 Brust.

Leitner war erste Attraction
 im Circus Menz in Hamburg.

Dazu:
Großes Concert
 und Specialitäten-Vorstellung
 Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge Mk. 1,
 nummerirter Platz und Seitenloge Mk. 1,
 Saal 60 Pf. Vorverkauf für nummerirte
 Plätze nur im Tivoli, zum Saal, ermäßig
 à 50 Pf., bei Herrn Nagel, am Markt, u.
 Herrn Kaufmann Lenschau, gr. Burgstr.

Am 13. dieses Monats beginnt auf
 Rothen Löwen ein

Tanzkursus

für Erwachsene. Der Unterricht
 Montag u. Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr.
 Anmeldungen werden daselbst erbeten.

Travemünde

Einladung zum
Musiker-Abchieds-Bankett
Großes Orchester
 (Glech- und Streich-Musik)
 am Sonntag den 16. Septbr. 1894
 im Locale des Herrn
Ludw. Carstens (Centralhall)
 Anfang 8 Uhr. Ende Morgens 10.
Das Comité

„Das Anklage-Monopol der Staatsanwaltschaft.“

Von Friedrich Albert Lange.*

Die alte, mit Ausnahme von England in ganz Europa z. B. noch herrschende Schule setzt die Würde und Autorität der Behörden und der Besitzenden und Angesehenen aus Rücksicht auf den Bestand der Gesellschaft so hoch, daß der Versuch, ein in solchen Stellungen befindliches Individuum anzutasten, als das schlimmste Vergehen angesehen wird. Ich habe sehr häufig erlebt — in früheren Jahren mit moralischem Entsetzen, später ohne solches — daß man ein von solchen Personen erwiesenermaßen begangenes Verbrechen mit ruhigen Umschweifen verurteilt, während man den nicht erwiesenen Vorwurf eines Verbrechens mit gährender Galle und wuchendem Blute als ein scheußliches Attentat verurteilt, selbst dann, wenn die Verdachtsgründe nicht unerheblich sind. Einzelne Erlebnisse dieser Art haben in mir einen unauflöslichen Eindruck hinterlassen. Als ich noch in Bonn Privatdozent war, wurde gegen einen, seitdem verstorbenen Professor der Verdacht eines schweren und gemeinen Verbrechens rufbar. Zufällige Verbindung mit einem Zeugen, mit welchem ich intim war, brachte mir einen solchen Grad von Ueberzeugung von der Begründung der Anschuldigung hervor, wie ich ihn später als Geschworener nie wieder gehabt habe, wo arme Teufel munter ins Zuchthaus geschickt wurden. Der Staatsanwalt jedoch fand die Zeugenaussagen nicht bestimmt genug und weigerte sich, Klage zu erheben, was er um so leichter durchsetzen konnte, da Niemand ein besonderes Interesse bei der Entdeckung des Verbrechens hatte. Um diese Zeit hörte ich von einem angesehenen heimischen Juristen in einer sehr respektablen Gesellschaft umangefochten den Grundfaß aussprechen, daß ein Staatsanwalt aus Rücksicht auf die Gesellschaft wohl thue, die Spur eines Verbrechens in höheren Gesellschaftskreisen nur dann zu verfolgen, wenn er wegen zu großer Publizität nicht mehr anders könne. Das sei gerade der Vorzug der Einrichtung der Staatsanwaltschaft, daß der öffentliche Ankläger auch ein Verbrechen ignorieren dürfe, wenn ihm dies zur Vermeidung von Aufregung nützlich scheint. Es sei wichtiger, die Autorität von Beamten und Notablen ungeschwächt zu erhalten, als eine That ans Licht zu bringen, über die vielleicht schon Gras gewachsen sei. Später habe ich, da mir mein wechselvolles Leben manchen Blick in die Verhältnisse der Gesellschaft gestattete, den nicht jeder thun kann, eine ganze Reihe von Fällen erlebt, in welchen Verbrecher, die, wenn sie arm und ohne Einfluß und Verbindungen wären, im Zuchthause säßen, umangefochten in der Gesellschaft verkehrten, in Ehrenämter gewählt wurden

und eine glänzende Rolle spielten. Ich habe in solchen Fällen immer gefunden, daß auch diejenigen, welche ganz genau um die Sache wußten, sich dem Eindruck der äußeren Respektabilität solcher Personen nicht entziehen konnten. Der konservative Theil der Gesellschaft aber (und die meisten sogenannten Liberalen gehören mit dazu) verhält sich nicht nur thatsächlich so, sondern grundsätzlich, wenn man auch die Grundfäße nicht immer offen ausspricht. Denjenigen Privatmann, der es wagen wollte, einen solchen angesehenen Verbrecher zu entlarven, würden die meisten mit wahrer Gehässigkeit anfeinden. In einer Verleumdungsfrage würde der Entlarvungsversuch unter zehn Fällen gewiß neunmal mit der Verurteilung des „Verleumders“ enden, wenn derselbe auch nichts als die reine Wahrheit behauptet hat.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Entdeckung von Verbrechen in den herrschenden Kreisen — versteht man nun darunter die Bureaucratie, die Reichen, die Adeligen, oder was die Verhältnisse eben mit sich bringen — stets einen Eindruck hervorbringt, welcher den Herrschenden überhaupt unangenehm, ja unter Umständen gefährlich ist. Die Halsbandgeschichte und der Prasilische Mord sind nicht ohne Einfluß auf die nachfolgende Revolution gewesen. Das Volk erkennt unwillkürlich, kraft der bloßen Gesetze der Ideenassoziation (Gedankenverknüpfung), jenen Kreisen im allgemeinen eine Mitschuld zu, die bisweilen vorhanden ist, bisweilen nicht, und vielleicht niemals in dem Maße wie sie angenommen wird. Es ist daher vollkommen richtig, daß die einfache Uebung der Gerechtigkeit in solchen Fällen oft „die Ordnung gefährden“ kann.

Ich sehe davon ab, daß nach der Ansicht von uns Sozialisten diese Ordnung selbst in vielen Punkten ein Uebel ist, wie zum Beispiel ganz offenbar die Ordnung der Sklaverei, die Leibeigenschaft u. s. w., dann bleibt wenigstens das unzweifelhaft bestehen, daß eine Erschütterung der Ordnung als moralisches Gewitter ebenso oft heilsam gewirkt hat als zerrüttend, und daß es auch ohne den Satz „lat justitia pereat mundus“ (Gerechtigkeit werde geübt, und sollte die Welt zu Grunde gehen) meist eine unbedingte Art Vorsehung zu spielen bleibt, wenn man die Sünden der Herrschenden um der Erhaltung der Ordnung willen bemäntelt. Immerhin jedoch glaube ich, daß das Bemäntelungsbestreben wegen jener geschilderten Wirkungen der Ideenassoziation eine natürliche Basis hat, wo es überhaupt eine natürliche herrschende Gruppe giebt. Die konservative Partei wird ihm huldigen; bisweilen nur ganz im allgemeinen, bisweilen in Gestalt eines Bemäntelungs-Komplottes, endlich bisweilen auch als Komplotte von Mitschuldigen. Die freiinnige Partei empfindet den geschlossenen Widerstand, wird oft für die Enthüllung der Wahrheit gestraft und verfolgt und kommt endlich leicht dazu, die ganze Gesellschaft der Herrschenden, die Bureaucratie oder was es sonst sei, auch von ihrer Seite als solidarisch aufzufassen und anzugreifen, wenn auch keineswegs ein Komplotte der Mitschuld vorliegt, sondern nur ein Komplotte der Bemäntelung. Auch dies ist natürlich und begreiflich.

Jeder freie Staat hat nun aber das größte Interesse daran, seine Beamtenschaft nicht zu einer solchen herrschenden Gesellschaftsklasse werden zu lassen, welche ihre Herrschaft mit der Herrschaft des Gesetzes verwechselt

und das Vaterland in Gefahr glaubt, wenn bloß die Sessel in Gefahr sind. Sobald die Amtsgenossenschaft zur Clique wird, haftet ihr jenes Solidaritätsgefühl notwendig an und es wird dem Einzelnen außerordentlich schwer in Fällen, wo das Interesse dieser Kameraderie ins Spiel kommt, durchzubringen und dem strengen Recht den Sieg zu verschaffen. Die Erkenntniß dieses Sachverhaltes ist den auf ihre Freiheit eifersüchtigen Engländern und besonders den Amerikanern so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie aus Prinzip und im Interesse der Erhaltung der Freiheit der Presse einen Spielraum in der Kritik öffentlicher Angelegenheiten und öffentlicher Charaktere eingeräumt haben, der ehemals unerhört gewesen wäre. Dr. Locher z. B. würde in England vor 200 Jahren seiner Ehre beraubt und mindestens an den Pranger gestellt worden sein, selbst wenn er in allen Punkten Recht hätte; heutzutage würde ein Staatsmann und Parteiführer, wenn jener in der Hauptsache Unrecht hätte, kaum gegen ihn klagen; eine Klage wäre schon ein halbes Schuldbekentniß und ein Versuch, den Rest der Ehre zu retten. Man geht davon aus, daß Verleumdungen bedeutender Männer, an deren Vertheidigung ein großer Theil des Publikums das lebhafteste Interesse nimmt, ebenso ruhig der Probe der Öffentlichkeit überlassen werden kann, als andere Unwahrheiten.

Soziales und Partei-Leben.

Zu Schlotheim beträgt die Zahl der streikenden Seiler jetzt 157. Die Haltung der Streikenden ist nach wie vor eine gute und hat sich bis jetzt noch kein Streikbrecher gefunden, so daß auf einen baldigen Sieg der Arbeiter zu rechnen ist.

Adresse: H. Schlüter, Bahrenfelder Steinbaum 48, 2. Etage, Altona-Ötzen.

Die Berliner Saalverweigerer wünschen durch die Vermittelung des Genossen Auer Friedensverhandlungen mit der so schnöde brüskirten Berliner Arbeiterschaft anzuknüpfen. Im Laufe der Woche wird eine Zusammenkunft der Vertreter der Saalbesitzer mit der Boykottkommission stattfinden.

„Unter'm neuen Kurs“ wurde im Monat August auf 28 1/2 Mark Geld- und 6 Jahre, 10 Monate, 5 Wochen und 1 Tag Gefängnißstrafe erkannt.

Wieder ein Sieg. In Apolda war die Beteiligte der Wähler an der Nachwahl zum Landtage ziemlich lebhaft. Zusammen haben 650 Wahlberechtigter Stimmzettel abgegeben. Die Sozialdemokratie hat auch diesmal das Uebergewicht behauptet; es gehören ihr von 52 Wahlmännern 37 an.

Wien. Die Versammlung der Tapeziergehülfen am Sonntag beschloß sofort den Streik zu beginnen. Sie fordern verkürzte Arbeitszeit und Abschaffung der Akkordarbeit.

Aus Nah und Fern.

Thorn. Ein eigenthümlicher Prozeß ist, wie die „Danz. Ztg.“ berichtet, bei der hiesigen Strafkammer zur Entscheidung gelangt. Als vor einiger Zeit der antisemitische Reichstagsabgeordnete Leuß hier einen Vortrag halten wollte, ließen sich zwei hiesige jüdische Bürger durch einen Arbeiter Eintrittskarten holen, die diesem

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

50. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Etwas sechshundert Arbeiter belagerten das Fabrikthor und schritten vor demselben in langen Bügen auf und ab. Trodem herrschte eine musterhafte Ruhe; nur ein dumpfes Murmeln, wie das Grollen eines leicht bewegten Meeres, durchhallte die Luft. Hin und wieder ertönte ein lauter Ruf oder ein greller Pfiff, der an anderer Stelle beantwortet wurde. Das Murmeln erhob sich dann zu einem lauten Stimmengewirr, ein dichter Menschenknäuel entstand und die Schutzleute brachen sich Bahn, um ihn zu durchdringen und zum Auseinandergehen aufzufordern. Dann bogte die Lavine wieder die Straße entlang. Zeitweilig trat ein unheimliches Schweigen ein, das angeblickt der Menschenmenge etwas Beklemmendes, Furchterregendes ergab. Einen Gegensatz zu diesen herausfordernden Gestalten bildeten die hellleuchtenden Gesichter der Frauen, Mädchen und Kinder, die in den geöffneten Fenstern lagen und bis in das Dach hinauf eine lebende Garnitur an den Häusern bildeten.

Timpe hatte eine aufrichtige Freude an dem ganzen Anblick.

„Dacht' ich's mir doch, daß es eines Tages so kommen würde,“ sagte er mit einem vergnügten Lächeln vor sich hin; „wenn nur die ganze Fabrik zum Teufel ginge, das wäre ein wahrer Segen.“

Am liebsten wäre er sofort hinuntergegangen und hätte unter die Streikenden getreten, um ihnen Ferdinand Friedrich Urban bis auf die spitze Nase so eindringlich zu schildern, daß sie ihn aus dem F F kennen gelernt hätten.

Er empfand ordentlich Lust, irgend eine Heldenthat zu begehen; diesen armen Leuten dort, die vielleicht nicht wußten, wo sie am andern Tage das Brod zum lieben Leben herbekommen sollten, seinen eigenen Untergang vor Augen zu halten, ihnen den Fluch der Armut und die Macht des Kapitals in glühenden Farben zu schildern, sie zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufzufordern, Worte der Empörung in ihre Reihen zu schleudern. War er denn jetzt mehr als sie, stand ihm nicht dasselbe Schicksal bevor: gleich ihnen mit der Blechkanne in der Hand des Morgens nach irgend einer Fabrik zu gehen, um als lebende Maschine in der Region der Enterbten sein Tageswerk zu verrichten; O, er war nahe daran, die Grausamkeit des Lebens bis zum letzten Tropfen zu durchkosten! Es kochte förmlich in ihm, er fühlte, wie die Zunge sich im nächsten Augenblick lösen würde, um alles das, was er dachte, in die Massen hineinzuschreien.

Aber er kam nicht dazu. Einige junge Burschen hatten ihn erblickt, wiesen auf ihn hin und schienen sich allem Anschein nach über ihn lustig zu machen. Eine Gruppe bildete sich und hundert Köpfe wandten sich nach ihm. Viele traten bis an den Zaun heran und gafften zu ihm wie zu einem Wunderthier empor. Timpe ließ sich sehen? Das war neu.

Ein junger hartloser Mensch, der kaum die Lehrlingschuhe ausgezogen haben konnte und dem die Standaufsicht im Gesicht geschrieben stand, rief dann plötzlich laut: „Seht doch den alten Meergreis da oben“ . . . Gelächter ertönte.

Der Meister wollte das Wort „dummer Junge“ gebrauchen, befand sich aber auf seine Weisheit, klappte das Fenster zu und verschwand.

Am Nachmittage tauchten Schutzmänner zu Pferde auf, welche im Schritt die Straße durchritten und jede

Gruppe, die sich bildete, sofort auseinandertrieben. Nach und nach vertheilten sich die Massen. Als der kurze Wintertag zur Dämmerung sich neigte, zerstreuten sich auch diejenigen der Streikenden und Neugierigen, die am längsten ausgeharrt hatten. Nur die Schutzmannsposten, die langsam vor dem Fabrikthor auf- und abwanderten, und das laute Leben in den Schankwirthschaften deuteten auf die Ereignisse des Tages hin.

Nach zwei Tagen fand die Ersatzwahl zum Reichstage statt. In diesem ungeheuren Stadtviertel des Proletariats, das sich von den Frankfurter Linden bis nach dem Schlesischen Busch, und von dort bis zum Kottbusser Thor erstreckte, hatte ein Arbeiter-Kandidat den Sieg davongetragen, aber zu Gunsten eines anderen Wahlkreises auf dieses Mandat verzichtet.

Es war ein nächtlicher Wintertag. Der Schnee hatte sich in Wasser aufgelöst und ein feiner, kaum sichtbarer Regen vermehrte die Schmutzlachen und durchfeuchtete die Kleidung der Menschen. An solchen Tagen macht Berlin einen unangenehmen Eindruck. Es gleicht einem Menschen, der plötzlich seine Stimmung und mit ihr seine Kleidung gewechselt hat. Es zieht sich in sich selbst zurück und läßt sich nur von außen betrachten. Selbst Fenster, hinter denen man selten Licht erblickt, sind erleuchtet, die Läden leerer als sonst, und um die Lampe im Wohnzimmer sieht man seit langer Zeit wieder die ganze Familie versammelt. Die flackernden Flammen der Gaslaternen verstärken den unangenehmen Eindruck. Die Schatten werden dunkler, die Wasserpfützen leuchten greller, die Häuser starren um so schwärzer zum dunklen Himmel empor. Wie Irrlichter huschen die bunten Flämmchen der Wagenlaternen über die Straße und wirken um so unheimlicher, je weniger man die Gefährte erkennen kann.

